

unter ihnen ein Liebespaar wie sie begraben lag. Ein Paar, von dem sie nicht wussten, welch tragisches Ende es genommen hatte. Ein Paar, dessen Liebe so stark war, so unauslöschlich, dass sie nur im Tod die vollendete Glückseligkeit finden konnten. Der Tod, den sie selber herbeigeführt hatten, verband sie nun bis in alle Ewigkeit. Er lies ihnen das Glück, das ihnen im Leben verwehrt worden war. Ein Glück, von dem sie viele Jahrhunderte zuvor geträumt hatten, in einer Zeit, als die Geschichte noch nicht an Völker wie die Inka gedacht hatte, die erst Jahrhunderte später aus dem Dunkel auftauchen sollten. Sie lebten in einer Zeit, als mehr Frieden als Krieg herrschte, es den Menschen an nichts mangelte und sie dennoch nicht frei von Angst waren. Denn es gab der bedeutenden Reiche zwei. Jedes regiert von einem Herrscher, heute würden wir sagen König. Es war aber ein gefährlicher Friede, denn die beiden Reiche waren verfeindet. Niemand wusste mehr warum, doch wie man gute Freundschaften pflegt, so pflegt man die Feindschaften umso mehr. Und daran hielten sich die Herrscher. Von ihren Denkern ließen sie immer Neues ersinnen, um bei einem eventuellen Kräfte-messen der Stärkere zu sein. Doch jeder wusste um die Mittel des anderen und welche verheerenden Folgen es für das eigene Reich haben würde, kämen diese zum Einsatz. So besaßen beide die Fähigkeit, einen ganzen See auf Wochen so zu vergiften, dass die Bewohner des jeweils anderen Reiches weder sich noch ihr Vieh darin tränken könnten und somit langsam des Durstes erliegen würden. Doch jeder wusste, sobald er zu einem dieser Mittel greifen würde, täte es der andere ihm sofort nach und beide Völker wären dem Untergang geweiht. So lebten sie zwar in Frieden, aber immer in Angst, die Vernunft würde einen der beiden Herrscher völlig verlassen.

Doch die Geschichte pflegt zuweilen sonderbare Wege einzuschlagen und sich so manch makaberen Spaß zu erlau-

ben. Sie richtete es so ein, dass sich eines schönen Tages ein junger Bursche, der zweite Sohn des einen Herrschers, einer jungen Maid, der ersten Tochter des anderen Herrschers, über den Weg laufen sollten. Und zwar in dem Wäldchen das seit Menschengedenken die Grenze der beiden Völker bildete. Ihnen war nicht bewusst, wer sie waren und dass sie zu unterschiedlichen Gesellschaften gehörten, denn normal trug man keine Stammesinsignien bei sich. Die beiden Völker waren, bedingt durch den lange anhaltenden, aber sehr wagen Frieden, zu beachtlicher Größe herangewachsen und so war es längst nicht mehr möglich, jeden aus dem eigenen Volk schon einmal zu Gesicht bekommen zu haben. Die beiden sahen sich schon aus der Ferne, und ein jeder war neugierig, da sie im gleichen Alter waren und bereits starkes Interesse an dem anderen Geschlecht entwickelt hatten. So schritten sie, nach außen hin mochte es zufällig erscheinen, auf einander zu. Beide taten so, als würden sie den Wald nach Früchten absuchen, doch immer wieder riskierten sie einen Blick in die Richtung des anderen. Dabei kam es natürlich vor, dass sich ihre Blicke streiften und beide blitzartig den Kopf abwendeten. Ein Verhalten, das seit jeher von den Menschen kaum kontrolliert werden kann, welches aber genau das überdeutlich macht, was man eigentlich zu vermeiden trachtet. Und so erwischten sich beide immer wieder dabei, doch je öfter es passierte, desto länger hielten sie dem Blick des anderen stand. Sie gingen nicht gerade aufeinander zu, korrigierten aber immer wieder die Richtung, wenn sie sich zu weit voneinander entfernten. So drehten sie sich wie zwei Spiralen umeinander und kamen sich auf diese Weise immer näher. Sie malten sich aus, von welcher Art der andere wohl sei, wie er aus der Nähe aussähe und welches Gebaren er an den Tag lege. Ihnen war es nicht bewusst, aber ihr beider Sinnen trachtete schon lange nicht mehr nach den Früchten

des Waldes. In ihrem Geist setzten sie ein Bild des anderen wie ein Puzzle zusammen. Auch wenn sie nichts voneinander wussten, nur ein Schema des Äußeren und die Art, wie der andere sich bewegte, so entstand doch vor ihrem inneren Auge ein Abbild, von dem sie keinen Gedanken mehr lassen konnten. Alles konzentrierte sich auf den anderen und auf den Augenblick, in dem sie die Mitten ihrer Spiralen erreicht haben und sich endlich, Aug in Aug, gegenüber stehen würden. Und dann war der Augenblick da. Doch sie standen sich nicht Aug in Aug gegenüber. Sie sahen sich ununterbrochen in die Augen, als sie auf einander zugehen, wobei sich ihre Schritte zunehmend beschleunigten, bis sie sich endlich in den Armen lagen. Es erschien ihnen, als hätten sie bereits ihr ganzes Leben nur nach diesem einzigen Augenblick getrachtet. Ihre Arme umschlangen einander so fest, dass sie den Herzschlag des anderen als ihren eigenen empfanden. Vielleicht schlugen auch einfach ihre Herzen in perfekter Harmonie im Gleichklang miteinander, glücklich, endlich gefunden zu haben, wovon sie noch gar nicht wussten, dass sie es suchten. Sie hatten noch kein Wort gesprochen und hätten sich auch nicht verstanden, denn ihre Zungen sprachen nicht die Sprache des anderen und ihre Ohren verstanden sie nicht. Doch es gibt eine Sprache, die die beiden und auch sonst alle Menschen auf der Erde verstehen. Die Sprache der Liebe. Und mit ihrer Hilfe konnten sie sich alles sagen. Es hatte für sie keine Bedeutung, als sie merkten, woher der andere kam. Denn sie waren noch jung und nicht von unergründlichem Hass zerfressen wie ihre Eltern. Doch naiv waren sie auch nicht. Sie wussten um die Reaktion der Eltern, sollten sie von dem jungen Glück erfahren. Und so hielten sie es geheim. Sie trafen sich jeden Tag heimlich im Walde zur gleichen Stund. Und desto öfter sie sich sahen, desto mehr beehrten sie einander. Die Zeit zwischen den Treffen wurde ihnen immer

mehr zur Qual und die Heimlichkeiten und Lügen nagten an ihren Seelen. So ging es Woche für Woche, Monat für Monat zwei Jahre lang. Auch wenn sie innerlich zerfressen waren, hätten sie dieses Spiel der Liebe willen weiter getrieben. Doch ihre Eltern drangen in sie ein, sich doch endlich einen Partner zu wählen. Angebote und Möglichkeiten gab es ausreichend. Doch die beiden zierten sich und mussten immer neue Ausreden ersinnen, warum der neue Kandidat oder die neue Kandidatin ihnen nicht passten. Mit der Zeit waren beide bei ihren Völkern als zickig verschrien und das gefiel ihren Müttern überhaupt nicht. Somit wuchs der Druck auf die armen beiden noch mehr und in ihrer Verzweiflung sahen sie den letzten Funken Hoffnung in der Wahrheit. Also beichteten sie. Und der Funke war verglommen.

Die Eltern verboten ihnen streng, sich wieder zu treffen und zögerten nicht, die eigenen Kinder wie Tiere daheim einzusperren. Die Eltern, die nie wirklich gelernt hatten zu lieben, waren der naiven Ansicht, die beiden würden sich schnell vergessen, sähen sie sich eine zeitlang nicht. Doch sie hatten keine Vorstellung von der Macht der Liebe, von der beide erfüllt waren. Daheim zum Nichtstun verdammt, flüchteten sie sich noch viel häufiger in ihre rege Phantasie als vorher. Sie kramten jede noch so kleine Erinnerung an den anderen aus dem letzten Winkel ihres Herzens hervor und liebkosten diese im Geiste noch sanfter, als es in Wirklichkeit jemals möglich gewesen wäre. Doch der Bursche war weniger fähig, mit den Erinnerungen zu leben, als die Maid und so stahl er sich des Nachts aus der Bewachung und schlich in den Wald hinaus zu ihrem heimlichen Treffpunkt. Doch wie zu erwarten war, weilte sie entfernt in ihrem familiären Gefängnis. So wanderte er weiter durch den Wald bis zu den Städten ihres Volkes. Er huschte durch die dunklen Gassen, in denen niemand zu sehen war, bis hin zum Palast.

Im Trubel des beginnenden Tages gelang es ihm, sich unerkannt einzuschleichen. Im Gewirr der Gänge des Hauses konnte er sich nicht verirren, denn sein Herz kannte den Weg. Und so gelangte er zu ihrem Gemach. Es war von außen verriegelt. Leise schob er den Riegel beiseite und trat ein. Die ersten Sonnenstrahlen lugten durch die Fensteröffnung hinein und erleuchteten das Antlitz der Maid. Er stand wie gebannt da, denn so hatte er sie bei ihren zahllosen Treffen im Walde noch nie gesehen. Langsam glitt sie aus ihren Träumen in den Tag über. Bei seinem Anblick konnte sie es gar nicht glauben und meinte, ihr Verstand spiele ihr einen bösen Streich. Doch als er sie umschlang und ihre Herzen wieder im gleichen Takt schlugen, wusste sie, dass sie nicht mehr träumte und legte nun auch ihre Arme um ihn. Doch bald gab sie ihm zu verstehen, denn in ihrer gemeinsamen Zeit hatten sie die Sprache des anderen gelernt, dass er gehen müsse, denn bald käme jemand mit dem Essen und dann bestünde für ihn höchste Gefahr. Doch er konnte nicht von ihr lassen und sie nicht von ihm. Also schlichen sie aus dem Haus, durch die Stadt wieder in den Wald. Doch es sollte nicht lange dauern und die Flucht wurde von beiden Elternhäusern bemerkt. Alsdann schickten sich beider Eltern an, jeder von seiner Seite aus, in den Wald einzudringen, unterstützt von einer großen Zahl an Kriegern. Und wie die Geschichte es so wollte, trafen die Armeen in der Mitte des Waldes aufeinander. Die beiden Herrscher, die sie anführten beschuldigten sich gegenseitig, die Kinder geraubt zu haben und es dauerte nicht lange, da entbrannte eine Schlacht, in der der seit Urzeiten angestaute Hass sich zu entladen begann. Niemand wusste, warum er auf die anderen einschlug. Aber alle wussten, wie es ging. Und als der Lärm der Schlacht den ganzen Wald erfüllte, drang er auch in die Ohren der beiden Liebenden. Sie ahnten was und warum es vor

sich ging und liefen in Richtung des Lärms. Doch als sie das Gemetzel erblickten, wurden ihre Herzen schwer und ihnen wurde klar, dass kein lebendiger Mensch auf Erden die Macht besitzt, Frieden zwischen den Völkern zu stiften. So standen sie beisammen, hielten sich bei den Händen und sahen schmerzerfüllt dem Geschehen zu. Als sich ihre Blicke trafen, wussten sie, dass sie das Gleiche im Sinn führten und es nur eine Lösung geben konnte. Der Bursche sah am Baum neben beiden zwei Schlangen bei deren Liebesspiel. Er packte sie hinter den Köpfen und gab eine der Maid, die sie ebenso vor sich hielt. So verharrten sie. Es dauerte nicht lange und die Kämpfenden wurden auf sie aufmerksam. Die Väter sahen sie und die Schlangen, die sie hielten. Keiner tötete mehr den anderen, alle starrten nur auf die beiden mit der tiefen Liebe in sich. Die Väter hatten immer noch nicht verstanden und brüllten ihren Kindern Befehle entgegen. Doch diese hörten nichts mehr. Langsam führten sie die Schlangen an ihre Handgelenke. Danach legten sie sich nieder, eng umschlungen, bis ihre Herzen aufhörten, im gleichen Takt zu schlagen.

Erst jetzt, durch den Tod der geliebten Kinder, verstanden die Herrscher, dass sie sich schuldig gemacht hatten. Sie ließen die Waffen sinken und erwiesen den Kindern die letzte Ehre, die sie ihnen zuteil werden lassen konnten. Sie begruben beide gemeinsam in einem tiefen Grab weit außerhalb des Waldes auf dem freien Felde, damit die Kinder im Tode die Schande nicht sehen konnten, die die Eltern auf sich geladen hatten und dort für immer vereint sein sollten. Wie um eine Schuld zu begleichen, gaben sie ihnen so reiche Grabbeigaben, wie sie sonst nicht einmal einem Herrscher zustanden. Die beiden Herrscher stellten die Kampfhandlungen ein. Doch der Friede war wie schon vorher, wagt. Denn das Wissen um die todbringenden Waffen konnte nicht aus dem Gedächtnis der Völker gelöscht werden. Und so verharrten sie